H.-H.-Ofen

Dieses Projekt war ein Nachfolger des Schneckenofens. Eine angenehme Form der Weiterempfehlung, denn die potenziellen Kunden konnten sich so völlig unbeeinflusst über Bau, Funktion und Person des Ofenbauers informieren.

Auf der Schwerlastfahrt zur künftigen Baustelle erschreckte mich ein kreischendes Rumpeln vom linken Vorderrad herrührend. Ich erreichte mit knapper Not den Straßenrand und sah mit Staunen, dass sich alle Radmuttern gelöst hatten. Die Felgenlöcher waren derart ausgefräst, dass man die Radmuttern durchstecken konnte. Wegen den beschädigten Gewindebolzen war der Radwechsel schwierig, immerhin waren drei von fünf noch zu gebrauchen, und ich konnte weiterfahren.

Mein belgischer Waldarbeiter und Helfer war schon angekommen und wir wurden direkt neben dem Arbeitsplatz im Elternhaus des Bauherrn einquartiert. Die Baustelle selbst war derartig sauber und aufgeräumt, dass man sich unwillkürlich nach Pantoffeln umsah. Die Erklärung war, dass der Bauherr überaus penibel und gewissenhaft das allermeiste selbst geleistet hatte. Durch seine Nachtschichtarbeit war er jeden Tag persönlich präsent und sein Informationsbedürfnis war unersättlich. Ich begann mich zu fragen, warum er seinen Ofen nicht selbst baut.

Als Handwerker ist man verpflichtet seinem Auftraggeber das zu errichtende Bauwerk zu erläutern. Schwierig wird es, wenn die Fragerei anfängt, die eigentliche Arbeit zu verhindern, vor allem, wenn es um Details geht, die mit dem momentanen Bauzustand gar nichts zu tun haben.

Wenn ich also, während ich mühsam die ersten Steine auf den Boden klebe, als erstes über die Heizmodalitäten (schon dreimal besprochen), als zweites über die Farbe des Feinputzes nach Trocknung (bin ich Hellseher?) und drittens nach der Anzahl der Kacheln in der letzten Reihe (keine Ahnung) gefragt werde, verursacht diese Inquisition einen anwachsenden Stress.

Dies steigerte sich schon nach wenigen Tagen zu der absurden Situation, dass ich mich beim Herannahen des Bauherrn auf die andere Seite des Ofens begab, wir also gewissermaßen Nachlaufen veranstalteten.

Das Ergebnis war, dass wir recht angespannt voreinander standen und jetzt wieder eine der ewig wiedergekäuten Unsinnfragen kam, die möglicherweise zwei Wochen später relevant werden würde. Es wurde laut, und ich beobachtete mit einer gewissen distanzierten Verwunderung, dass meinem Bauherrn vor Zorn die Backen flatterten.

Dann sagte ich sinngemäß, dass er mich morgens vor der Arbeit und nach Feierabend befragen könnte, aber ab heute nicht mehr während der Arbeit.

Darauf Abgang und den Rest des Tages große Stille. In der folgenden Nacht hatte ich Gelegenheit über ein vorzeitiges Ende des Ofenprojekts nachzudenken.

Glücklicherweise kam am nächsten Tag die Bauherrin mit Kaffee und Kuchen, was durchaus als Friedensangebot gemeint war, so dass der weitere Bauverlauf weitgehend harmonisch vonstattenging.

Dieser Ofen ist heute nach dreißig Jahren in täglichem Gebrauch, hochgeschätzt und in tadellosem Zustand. Mit der Familie verbindet mich eine Freundschaft fürs Leben.